

Fürsten- als Sponsorenlob

Hans-Christoph Rademann dirigiert weltliche Bach-Kantaten im Auditorium der Firma Kärcher

VON MARTIN MEZGER

Winnenden – „Blühe, holder Friederich!“ salutierte Johann Sebastian Bachs Kantate „Hercules auf dem Scheidewege“ dem elfjährigen sächsischen Kurprinzen Friedrich Christian. Vielleicht blüht auch im heutigen Winnenden der eine oder andere Friederich, sicher aber die Hochdruckreiniger-Firma Kärcher. Die zählt zu den treuen Sponsoren der Bachakademie, und deshalb folgt das diesjährige Musikfest den Donatorengeldern in umgekehrter Richtung: ins Winnender Kärcher-Auditorium, aber auch in die Ditzinger Trumpf-Kantine und zwei Autohäuser in Stuttgart-Vaihingen – letzteres inklusive eines gauslichen PR-Texts in der Saisonbrochure. „Unternehmen Musik“ nennt sich die von Sponsorenkohle befeuerte Retourkutsche, deren Weg in Firmen und Speckgürtel noch beweisen muss, dass er weder ein Holzweg noch ein bloß taktisches Manöver ist. Immerhin mahnte Bachakademie-Intendant Gernot Rehr unlängst eine stärkere Unterstützung des Musikfests durch die öffentliche Hand an.

Im Kärcher-Auditorium jedenfalls füllte ein (überwiegendes) Honoratiorenpublikum nicht mal die knapp 500 Plätze, obwohl auf dem Podium zwischen zwei Firmenbannern Akademiechef Hans-Christoph Rademann höchstselbst das Bach'sche Fürsten- ins bachakademische Sponsorenlob ummünzte: mit musikalischer Exzellenz, auch wenn direkt vor der Fensterfront der Fahrplankant der S-Bahn in den Takt rauschte und wirbelnde Winde nicht nur die gleichnamige zweite Bach-Kantate hören ließ, sondern ebenso die Saallüftung.

In dem Hercules-Opus steht Sachsens junger Thronfolger in Gestalt des antiken Heros vor dessen berühmter Wahl zwischen lockender Wollust, der Carolyn Sampson



Das Musikfest folgt den Donatorengeldern in umgekehrter Richtung und bringt Bach in den Betrieb – hier zu Kärcher in Winnenden. Foto: Ricarda Beck

mit ihrem eigentlich wunderbar lichten Sopran etwas posenhafte Femme-fatale-Verführungstöne verpasst, und einer männlichen Tugend-Vaterfigur (Sebastian Kohlhepp mit tenoraler Autorität und zermahlenen Koloraturen). Der Hörer begegnet derweil guten alten Bekannten in anderem Gewand, hat doch Bach neben dem hörerschmetternden Einleitungsschor auch alle Arien des Werks für sein Weihnachtssoratorium recycelt – und dabei den Affektgehalt bisweilen ins Gegenteil verkehrt. Das erwartungsfrohe „Bereite dich Zion“ ist in der profanen Erstgestalt noch eine ruppige Absage an die „verworfenen Wollust“, die Rademann von den Streichern des Bach-Collegium aggressiv bis an die Geräuschgrenze kratzen lässt, während der großartige Kontratenor Terry Wey mit seiner geschmeidigen, frischen Kopfstimme den Hercules-Part gerade nicht kratzbürstig keift, sondern im hohen Ton pubertärer Empörung exakt die auf den elfjährigen Prinzen geeichte Rollencharakteristik trifft.

Rademann hält das Bach-Collegium zu organisch atmender Phrasierung an, den gestalterischen

Feinschliff und die nuancierten Farben kundiger Originalklang-Kollegen darf man von dem auf modernen Instrumenten spielenden, sich in einer Umbruchsituation befindenden Ensemble freilich nicht erwarten, trotz brillanter Soli namentlich der Flötistinnen. Die weitgehend unbesetzte Gächinger Kantorei hingegen hat mit locker-prägnantem, leuchtend homogenem Chorklang den Schritt in die Zukunft getan: zu hören in den prächtigen Rahmenchören der Hercules-wie der „Geschwinde, ihr wirbelnden Winde“-Kantate. Diese ist im mythologischen Bild des Sängerstreits zwischen Phöbus und Pan Bachs satirische Stellungnahme in eigener Sache: Der rustikale Unterhaltungsmusiker Pan (herzhaft parodistisch: Martin Berner), gemünzt auf die zeitgenössischen Bach-Nörgler und Anwälte einer simplifizierenden „Natürlichkeit“ des Stils, blamiert sich bis auf die Knochen, Sonnengott Phöbus triumphiert mit empfindungstiefem Bach-Gesang – und einen besseren Klang-Anwalt als den Bass Jochen Kupfer mit seinem edlen Ebenholz-Timbre hätte sich der Meister nicht wünschen können.